

Jugend

Wolfgang Koeppen



Werke 7

Suhrkamp

Wolfgang Koeppen Werke

Herausgegeben von
Hans-Ulrich Treichel

Band 7

Wolfgang Koeppen Jugend

Herausgegeben von
Eckhard Schumacher

Suhrkamp Verlag

Der Autor wick bewusst von der üblichen Interpunktion ab.

Erste Auflage 2016

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2016
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-41807-9

Jugend

Das Gedichtete behauptet sein Recht,
wie das Geschehene.

Goethe

Meine Mutter fürchtete die Schlangen. An warmen Sommertagen gingen wir durch das Rosental, die bei Sturmfluten vom Meer überspülte Flur auf brackigem Grund, das Gut zu sehen, Ephraimshagen mit seiner abweisenden gekalkten Mauer, der junkerlichen Auffahrtsallee, dem Säulenportal von dorisch-preußischer Strenge, der bröckelnden traurigen Sandsteinheiterkeit der hier wie im Stundenglas des Sensenmannes sichtbar verrieselnden Zeit, der stolzen albernen Herrschsucht des Herrenhauses, dem ungestürzten Gesindekönigtum, der alten Reserverittmeisterherrlichkeit zwischen den Ställen, der schwarzweiß gestrichenen Fahnenstange und ihren auf Halbmast gesetzten alldeutschen Träumen, ein Hahn krächte auf dem Mist, aus prallen Eutern säuerte Milch, Zeugung drängte zur Schlachtung, Spiritus fuselte aus den Bottichen der Brennerei, leer gähnten die geöffneten Fenster im Mittagslicht, weiß blühten gesteihte Stores, es glänzten die fuchsrot polierten Möbel pommerschen Empires, die schweren blanken Schränke mit Säulen und goldenen Beschlägen, die Kommoden mit Lorbeer und Girlanden, die Bettstellen mit gedrechselten Schwanenhälsen, es schliefen die gebrochenen Brokate der Sessel im Salon, die speckigen Lederstühle der Bibliothek mit der Rangliste der Königlich Preußischen Armee, dem Jagdkalender, Bismarcks Erinnerungen, und irgendwie dahingeraten und vergessen das Buch der Lieder, die Bilder der Toten, ihre Säbel, ihre Pistolen, ihre Ehre an der Wand, ein Hund trottete durch den Sand, er kannte uns nicht, eine Pflugschar rostete, und meine Mutter sprach, es gehörte uns, schrie es, als wolle sie es mir einhämmern, in den Kopf pressen, ins Herz schlagen, daß auch ich teilhabe an Verlust und Leid, sie sollten mein Erbe sein, denn obwohl meine Mutter schon in der Stadt geboren war, in der engen Kammer der Armut, redete sie von Ephraimshagen mit der Bit-

terkeit, beraubt zu sein, und ich erkannte wieder in ihrem kleinen, von Müdigkeit verzehrten Gesicht der Großmutter verhärmte Züge, sah aber auch im jungen Gesicht meiner Mutter der Großmutter Brautbild erscheinen mit dem wie Spinnweb das Haupt deckenden Schleier, von einem wandernden Pinsler getuscht, einem verachteten Gesellen, der mit den Mägden gegessen und wohl auch die Decken und Wände des Hauses mit klassischen Ornamenten geziert hatte und den frivolen, fröstelnden Gestalten der Götter auf Wolken geschorener Wolle, der uralten Verführung, doch Zauber blieb es, wie er das im Kommenden Verborgene, die Liebesenttäuschung, den Trug der Leidenschaft, all den Verfall um das Brautlächeln und das geschmückte Haar der Achtzehnjährigen gelegt hatte, und ich schaute auch die Großmutter wie ich sie wahrgenommen hatte mit Säuglingssinnen, ihr zu Tränen bereites Gesicht mit dem nun schon gewollten und erstarrten Ausdruck vergeblichen Grübelns, so beugte sie sich über den Korb, in dem ich lag, schenkte mir Liebe und Haß, ich empfand ihre aus meinem Anblick sich nährende und tödlich wuchernde Verzweiflung, denn meine Geburt sah sie wie ein letztes und endgültiges Siegel auf der Sippe Untergang gepreßt, auf den Verlust der Ehrbarkeit, auf die Hingabe von Land und Ansehen, und meine Mutter blickte wie ins Paradies durch die Einfahrt aus verklumptem Lehm, geformt von den Hufen der müden Ackerpferde, durchfurcht von den eisenbereiften Rädern der Erntewagen, vertrieben vertrieben aus eingebildeter Sicherheit und törichtem Stolz, doch ich fand nicht mehr den Garten Eden, nichts zog mich an, und auf dem Rückweg gegen Abend, Mücken hielten summend Ball über den verworfenen Tümpeln salziger Nässe, hörte meine Mutter es rascheln im verdorrten Gras, die Schlangen, erschrak sie, die tückischen Ottern des Rosentals, sie eilte fort, der Himmel finsterte über der Abdeckerei, Blitz und Donner drohten der Stadt, zogen gegen die berühmte Silhouette des romantischen Malers, da waren die spielenden Fohlen

auf der Weide, die einsamen Männer, die traurig den Mond betrachten, die im Hafen ruhenden schlafenden Boote mit ihren Masten zu Afrikas Küsten in Knabenträumen, die Türme und Dächer von St. Nikolai, St. Jakobi und St. Marie drückten schwer die Gemeinde, glichen, aus rotem Backstein gegen den nie erreichten Himmel gebaut, Festungen tollkühner Planung, vergeist in Wüste, Wildnis und Sumpf, und in den Kirchen lagen verlassen die leeren Schiffe, gebetlose Hallen hinter verschlossenen Türen, der Gnade der Beichte und Lossprechung entzogen, lagen die ungeschmückten protestantischen Altäre, die Kanzeln schulmeisterlicher Prediger, der verlorene Aufstand begrabener Gewissen, während es in den Gassen ringsum behäbig nach Abendbrot roch, nach Spickaal, nach Bratkartoffel und Fisch, nach Speck und Kleiebrot, nach Buchweizengrütze und Klüttegrütt, nach bürgerlicher Bescheidung, tückischer Demut, familiärer Niedertracht in Furcht und Enge und blind in Dummheit, nach der verwelkenden Erinnerung an die armen Helden des Krieges, nach der konservierten schönen Leiche des Kaiserreichs, dem von hinten erdolchten pasewalker Kürassier im Köchinnenglanz der roten Biesen auf weißem Tuch, nach dem Mensurblut der Studenten über den stinkenden Schurz korporierten Mutes ins Sägemehl der Kneipen gelaufen, nach dem Blut der von tollwütiger Feme Erschlagenen, ins Torfmoor versenkt, zu den Hüengräbern getragen, nach Mädchenblut in versteckter Wäsche unter das Sofa der guten Stube gestopft, nach der Asepsis, dem Eiter, der Anatomie der Kliniken, dem Schweiß der Kranken, dem Entsetzen der Sterbenden, der Angst der Examinierten und der schuldig Unschuldigen im Gefängnis ausgeliefert den Wärtern, nach dem Wahn der Irren in der Heilanstalt hinter den Gleisen und nach den Witzen die man über sie macht, nach den verfaulten Blumen der Friedhöfe und dem Tod, den jeder in seiner Brust trägt, nach dem gasenden Schlick des Wallgrabens und der Abwässer, dem drängenden Atem der Liebenden unter dem Gebüsch in den

Ruderbooten des Sommers, nach den Gespinsten der Professoren, den toten Herzen der Beamten, dem Staub der Gesetze, und dann die Armut der Langen Reihe und der grauen Schule verknöcherte Schmach, wie haßte ich die Stadt und wünschte die Schlangen herbei, eine gleitende Natter um jeden Pfosten, der ein Dach trug, ein Bett und den tiefen Schlaf all der Gerechten stützte.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und Maria, die sich Mary nannte, glaubte, daß er auch ihre Stadt geschaffen habe und in ihr sich sonnte, wenn auch nicht zu verstehen war, daß er so kalt auf das Unglück blickte, es sei denn, daß die Unglücklichen vom Samen her schlecht und aus seinem Angesicht verstoßen waren, viele behaupteten das, aber es stimmte nicht oder nicht ganz, und also schaute Gott einfältig herab, was Maria billigte, denn auch sie hätte gern gesehen, daß alles gut war, weil sie die Stadt liebte und schätzte vor allen anderen, die sie nicht kannte.

Maria läuft mit Bismarck über die Lange Straße, promeniert mit Bismarck zur Stunde des Bummels zwischen fünf und sechs, wenn alle dort wandern und sich zeigen, die Ordnung streng und die Sitte auf eine wiederum von der Sitte gebilligte Weise gefährdet ist, Maria freut sich, daß sie mit Bismarck läuft, der ihr nicht gehört, aber auf sie hört, so daß ihr ein neues Ansehen, wie sie meint, von Bismarck kommt, sie liebt ihn und ist stolz.

Sie achtet nicht, wie eng die Verhältnisse sind, wie begrenzt der Spielraum, wie erstarrt die Regeln. Sie atmet Welt. Ein Prinz aus dem Kaiserhaus ist in die Stadt gekommen. Landrat, Bürgermeister, Polizeidirektor, Platzmajor, der Rektor der Universität beugen ehrfürchtig die Nacken. Der Prinz sagt Erwartetes, der Prinz ist gnädig. Gehröcke, Zylinderhüte, Uniformen und wehende Helmbüschel und der volle Wuchs der Studenten beherrschen die Lange Straße. Maria

hat kein Gespür für die Dämonen, die sie umgeben und die Herren der Szene sind, denn diese Dämonen sind alt und grau und haben das bunte Schauspiel der Parade nur erfunden, um von sich abzulenken und grau in grauen Wohnungen der Lust und Inzucht alter Vampire leben zu können. Gelächter, Maria hört es oder sie will es nicht hören oder weiß nicht, was es bedeutet, schrammt aus den Fenstern, Gelächter über sie die unten sind, damit sie unten bleiben. Aus allen Kellerluken dunstet Bauernherkunft, Bauerngeiz, die nie vergessene Schuld des aufgegebenen Ackers, der im Herzen wurzelnde Zweifel, ob die Stadt sie auch schützen würde und für immer. Wronkers Essig- und Mostrichfabrik säuert die Gassen, säuert den Weg zum Grauen Kloster, zum Altenasyl, zur Grauen Klosterschule der Bürgerkinder. Fräulein Wronker fährt zweispännig über das Kopfsteinpflaster. Ein Doktor beider Rechte geht über den Wall und denkt, Fräulein Wronker zu heiraten. Die Tochter des Essigmischers wird Frau Rechtsanwältin, Frau Notarin, vielleicht gar Frau Staatsanwältin oder Frau Amtsgerichtsrat. Sie wird ein Haus führen, eine dumme Ziege, die sich dem Lebensstil der anderen dummen Ziegen, die schon Frau Amtsgerichtsrat sind, anpassen wird. Fräulein Wronker wird sich sogar demütigen lassen, ihrer Herkunft wegen. Maria beneidet Fräulein Wronker wegen ihres Gespanns und ihrer Aussichten, aber sie verachtet sie zugleich und ganz echt und denkt, mit der tausche ich nicht. Bei Susemihl riecht es nach Marinaden. Wein aus Frankreich in Fässern und in soliden Flaschen. Lagerbier gärt. Aus Brüggemanns Leinenhaus kommt der leimige Stärkegeruch der Stoffe. In Bugenhagens Buchhandlung knistert Gelehrsamkeit aus Papier wie ein Kamm, den man durchs Haar führt. Trocken, manchmal ein Funke.

Alle Fenster beobachten Maria, Krötenaugen aus einem trüben Wasser. Maria ist neunzehn Jahre alt und blüht. Bismarck zieht sie wie eine von Borsigs neuen Lokomotiven vorwärts. Bismarck ist groß, er ist kräftig, er beschützt sie,

seine Muskeln spielen unter dem kurzen Haar, sein Mund droht, sein Blick ist treu. Maria kennt alle Farben der Landsmannschaften, der Burschenschaften, der Corps. Es ist die große Welt, die über die Lange Straße läuft, denn alle die eine bunte Mütze tragen, ein Band über der Brust haben und Schmisse im Gesicht, sind berufen, sie sind die Gesellschaft, die Stützen von Thron und Altar, sie sind das Deutsche Reich. Nichts zählt außer ihnen, die hervorragenden. Der junge Kommissar bei Susemihl errötet, wenn Maria kommt, ein lächerlicher Mann, ein Heringsbändiger, auch wenn er für sie den einen Salzfisch als ihrer und ihrer Mutter Mittagbrot mit der Holzzange aus der schuppenschillernden Lauge holt. Den Schuster muß sie bitten, die durchgelaufenen Sohlen ihrer Schuhe noch einmal, ein letztes Mal zu richten. Der Schuster ist kein Mann, genau genommen ist er kein Mensch. Er ist eine Funktion, er hat Schuhe zu machen und zu flicken, weil die Gesellschaft, diese sakrosankte Institution, zu der Maria nicht gehört, zu der sie sich aber zählt, ihre Füße bekleidet. Des Schusters Hand ist geschickt, aber sie gilt nichts. Schließt er die Werkstatt, tritt er zurück in die Gesichtslosigkeit der Gemeinen. Vor der in Drillich gekleideten Mannschaft auf dem Exerzierplatz, vor dem roten Klinkerbau der Kaserne steht der Leutnant. Ihn grüßt selbst der Borusse mit dem weißen Stürmer zuerst. Maria ist gutmütig. Sie hätte den Schuster als Bettler bemitleidet; wäre er wegen Mietschulden aus seiner Werkstatt oder seiner Wohnung geworfen worden, hätte sie sein Unglück gerührt, wie ihr eigenes, ihrer Mutter trauriges Los sie immer wieder zu Tränen brachte. Maria ist gutmütig, aber der Schuhmacher als Stand, als Handwerker ist ein unmöglicher Mensch. Da Maria arm ist, verehrt sie den Besitz. Da sie sich deklassiert fühlt, bewundert sie um so mehr die herrschende Klasse. Der Arme hat an Brot zu denken. Der Reiche beschäftigt sich mit Blumen. Maria hat keine Ahnung, wie Besitz erworben wird. Sie versucht sich mit verbundenen Augen (die Binde der Torheit liegt über ihnen) in

dem Balanceakt, ohne Geld und ohne soziale Stellung eine junge Dame zu sein. Wer arbeitet, Dienste leistet, einem Erwerb nachgeht, ist aus der Damenwelt ausgestoßen, und so leben Maria und ihre Mutter vom Zimmervermieten an Studenten und manchmal auch an einen Dozenten. Da ist sie zu Bismarck gekommen, der einem Herrn gehört, der die *venia legendi* der Augenheilkunde besitzt. Bei lindem Wind kreist er in einem Ballon um die Türme der Stadt. Wie schön ist diese hohe Stunde des Tages auf der Langen Straße, im von der Seeluft verklärten Licht des Sommers oder dem weihnachtlichen Gasglühlichtschein der Schaufenster und Laternen.

Es war nicht schön, was man sprach, und wie man es sich erzählte, und am widerwärtigsten war, daß sie nun hinhören mußte, um etwas aufzuschnapen, das sie nicht wissen wollte, was zu wissen aber nun wichtig war, Welt verwandelte sich, kein neues Ufer wurde erreicht, ein altes Land, das Müttertal, eine Weiberhölle, Mutterkornräusche, Hexenbräu, ausweglose Wälder, und an den dunklen hohen Bäumen ein Schild, *Juniperus Sabina*, wie im Botanischen Garten von Professor Pryl, klebriges Getuschel, gemeinmachendes Gekicher, verhangene Fenster, ein Haushalten mit dem Entsetzen, ihr muß es vorgekommen sein, als hätte sie bis dahin nicht hören können, nicht sehen, nicht lesen, selbst nicht tasten, fühlen, riechen, denn überall waren die schrecklichen Geheimnisse, hinter ganz gewöhnlichen Dingen versteckt, oder allenfalls hinter Allegorien oder Symbolen, die sie nicht beachtet und nicht gedeutet hatte, bis sie alle beachten und deuten mußte, und die Freundin, die Tochter einer Klavierlehrerin, die munter springende Käte Kasch, von der ihr gesagt worden war, sie ist keine Freundin, nicht für dich, du darfst nicht mit ihr verkehren, sie hält nicht auf sich, man weiß, wohin das führt, und ja, man hatte es richtig gewußt, es führte wohin, Käte Kasch war unterrichteter und bestätigte die Angst, und dann kamen

die alten Hausrezepte zu Ehren, Teeabkochungen, Tannennadelabsude, der Rotspon von Kaufmann Susemihl, mit Safran Nelken und Zimt erhitzt, Wechselbäder für Arme und Füße, die kalten und die warmen Handduschen und dann die dunstenden und auf eine schmutzige Art sauberen Stuben dieser Frauen, ihre roten Sodahände, ihre ausgelaugten Wäscherinnenhände, ihre schamlosen Schwesternhände und die Gewißheit, verloren zu sein, gebrandmarkt auf dem Altar der hämischen Göttin Sitte, untertän der einichtslosen gebärsüchtigen Natur, und der Ekel vor diesen Händen, und der Ekel vor diesen kalten abschätzenden Augen, die Angst vor den runden und den spitzen Werkzeugen, der Widerwille am eigenen Leib, das Schlagen auf den Leib, die verzweifelten Tanzschritte und die Seilsprünge und die Treppen hinauf und hinab, wo allein ein Sprung vom hohen Nikolaiturm geholfen hätte und wohl von ihr erwogen war.

Pommerland ist abgebrannt, noch nicht, noch lange nicht oder bald, Pommerland bereitet sich gründlich auf das Feuer vor, die Lunte wird gelegt, der Zündschwamm gehegt, Schwefel wird verstreut und Pech, das schwillt und fault und wächst, auch in dir brennt der Keim, du weißt es nicht, du merkst es nicht, du denkst nicht, wie solltest du, niemand merkt was, niemand denkt, selbst Professoren der Universität merken nichts und denken nicht, ebenso der Herr Landrat, der Graf Bär-Bärenhof, er sieht ein neues Morgenrot wo der Feuerschein sich erhebt, ebenso der Kommandant der Garnison, Herr Major v. Schulz, er fürchtet außer Gott nur seine Außerdienststellung und den langen langen Tag allein mit der Frau Majorin und ohne Glanz und Untergebenheit, und er fürchtet nicht, daß er avancieren wird und ein Oberst und ein Held sein wird und ein toter noch dazu und in einem Heldengrab und in Erbfeindsland, es gibt keine Bäume und keine Maikäfer in der Hunnenstraße, Luftballons fliegen, wer fliegt nicht mit,

wiesengrün strandweiß ackergrau das Land, unverteidigt die Küste, unruhig die See, der Nebel baut sich sein Reich, die Türme aus rotem Backstein sind gegen den offenen oder den verhangenen Himmel gesetzt, Kirchen wie brütende Hennen, Hünengräber im bestellten Feld, nie erschlagene Riesen, Kornblumen und Mohn, Buchweizen trotz dem Gewitter, Buchweizengrütze schwappt mit der Milch über den Teller, Krähen am Tag, in der Nacht Eulen.

Wie arme kahle Kinderschädel ragen die Hunnenstraßensteine eng aneinander gestampft aus der Erde, naß oder trocken, warm oder kalt, ich spüre die Steine rund und hart unter den durchlaufenen Sohlen der Schuhe, durch die widerwärtigen kratzenden Wollstrümpfe, durch die zerrissenen Sockensocken, barfuß glatt und kühl, es ist eine rumpelige Straße, meiner Haut preßt sie sich ein, ich bin noch nicht abgehärtet, alles liegt vor mir.

Zum Hafen führt es abwärts, ich hoffe, ich fürchte, es geht in die Welt, fort von der Hunnenstraße, geradenwegs zu den Chinesen, die sind gelb und tragen lange schwarze Zöpfe, mein Kaiser straft sie, meinem Kaiser gehören die Schiffe im Hafen, der Sommerdampfer nach Wiek, der Sonntagsdampfer nach Rügen, die schweren Kähne mit den Kohlen, den Zuckerrüben, den Kartoffeln, dem Korn, die Herings- und die Flunderboote mit ihren rostbraunen Segeln, der schnelle Aviso, ein Panther gegen die Heiden, die meergraue nebelgraue feindgraue sieggraue Torpedobootpatrouille, Regen kommt oft, Wasser stürzt aus den Traufen, Ströme rinnen zur See, Unrat schifft stolz hinab.

Die Wagenräder sind eisenbeschlagen; sie poltern wie die Lafetten der Kanonen, wie die Kugeln der alten Schweden die in die Stadtmauer drangen, rollen und grollen wie Donner, die Häuser der Hunnenstraße erbeben, machen sich klein, sind es gewohnt, kalkweißer Anstrich nun schmutzgrauer Fassaden, schmalbrüstige Fronten, steile Giebel, rotgepfannte Dächer, verrußte Schornsteine, beißender Torfrauch.

keldeckchen gelegt, chinesische Taifune, gelbe feuerspeiende Drachen sind freundlich hinzuzudenken. Auch der Küster von Sankt Nikolai ist ein sehr ernster Mann, schwarzer Gehrock, schwarze Krawatte, schwarzer Seelenhirtenhut. Ist auch sein Taschentuch schwarz, winkt er schwarz gegen den Himmel? Antwortet dem schwarzen Mann sein schwarzer Himmel? Der Küster blickt zum hohen Turm hinauf. Von der See kommt das Wetter. Der Blitz des Herrgotts trifft jeden, der vermessen sein Haupt hebt. Sankt Nikolai wirft seinen schweren lutherischen Schatten in die Hunnenstraße. Die Betrunknen kommen erst später. Die Hunnenstraße heißt nicht nach den Hunnen, die Hunnen überfallen die Straße, nur nicht zu Pferd, sie ziehen triumphierend durch, sie sind die Sieger auch zu Fuß, so sind sie die Helden, es sind fröhliche Leute, sie lachen, sie singen, sie treten das grobe Pflaster, an besonderen Tagen mit Stulpenstiefeln und Sporen, sie blicken ernst und fürchterlich mit aufgezwirbelten Schnurrbärten, sie schlagen, streichen, wippen mit federnden Stöcken gegen die zerschundenen Gesimse, den greisen Mörtel, den gnomgesichtigen Verputz der Häuser, sie schauen suchend in die Fenster zur ebenen Erde, forschen zwischen den Betten, dem alten Hausaltar von Zeugung und Geburt und Tod, zwischen den Gestängen der Waschtische, den schilfumwundenen Wasserkannen, den vor- oder nachgehenden oder stillstehenden Uhren mit dem schlagenden oder kranken Perpendikel, den Köpfen toter Rehe, den Porträts hoher Herrschaften hinter Glas oder in Öl, dem angestoßenen Nippes auf den Nußbaumvertikos, den Zuckerwerk tänzerinnen, die sich vor hohlen Muscheln, in denen das Meer summt, erregen, den schweren Ritterburgportieren, den getragenen den abgelegten den paraten Kleidungsstücken, den leeren oder den vollen Wiegen, die Hunnen begehren, sie fordern Beute, sie singen ein Lied *o filia hospitales*, Cherusker, Vandalen, Teutonen, Cimbern, grüne blaue rote gelbe Mützen und die schwarzen Masken der frischen